

Selbstverständlich mußten wir uns auch während der Tage des Herbstferienlagers mit den weiter gelegenen anziehenden und berühmten Punkten des Harzes bekannt machen. Zu dem Zwecke wurden denn in kleineren und größeren Trupps Halb- und Ganztagswanderungen unternommen: Zu dem zwischen waldigen Bergabhängen gelegenen Dörfchen Gorge, zu den gewaltigen „dicken Tannen“, über deren Wipfel die Stürme bereits seit Jahrhunderten dahingebraust sind, nach Braunlage, dem vielgerühmten Luftkurort, nach Blankenburg mit seinem alten Schloß, nach Mühlental mit seinen Tropfsteinhöhlen, zum Herentanzplatz mit seinen wildromantischen Bergen und Tälern, vor allem aber der Krone des Harzes, dem Brocken. Zweimal haben wir während der beiden Ferienlager seine Spitze erstiegen, das zweite Mal mit dem Erfolg wirklich eine prächtige Aussicht zu haben. Doch interessanter war trotzdem noch der erste Aufstieg. Sonnenaufgang wollten wir von des Brocken Spitze sehen. Darum galt's, eine Nachtwanderung dorthin zu machen. Wer nicht kräftig genug war, durfte natürlich nicht mit. Die übrigen 150 wurden um 11 Uhr nachts bereits geweckt. Man stärkte und wärmte sich an einem Mitternachtessen und dann ging's unter dem Schein vieler bunter Fackeln im geschlossenen Zuge in die nachtdunkle Bergwelt hinaus. Leider war der Himmel halb bedeckt, nur hin und wieder lugten blanke Sternlein hervor. Doch auch sie schwanden mit der Zeit und damit auch unsere Hoffnung, den Helios beim Anschirren seiner Feuerrosse beobachten zu dürfen. Die Waldwege und Straßen waren feucht und schlüpfrig, nur gut, daß man nicht sah, wohin man trat, sonst wäre wohl noch manchem die Stimmung vergangen. So aber herrschte die rosigste Laune und hier und da unterbrach fröhliches Lachen die nächtliche Stille, zumal, wenn jemandem der Schmutz bis ins Gesicht spritzte. Es ging zunächst immer bergab, sodas einer gar meinte, ob denn der Brocken vielleicht im Tal läge. Doch nachdem wir das schlaftrunkene Schierke mit seinen gewaltigen Hotels passiert, änderte sich das Bild. Langsam wand sich der Weg den dunklen Berg hinan, immer höher, immer steiler. Ein unbeschreiblich prächtiger Anblick, den langgestreckten Zug von 150 Mann mit den vielen farbig leuchtenden Fackeln durch die dunklen Tannenzweige sich aufwärts schlängeln zu sehen.

(Schluß folat.)

Aus Welt und Zeit.

Noch immer hält das entsetzliche Ereignis der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares die Gemüter der gesitteten Welt in Aufregung. Als Christen sehen wir erschüttert

geeigneteren Zeitpunkt schwerlich finden können. Verlassen Sie sich darauf, an dem Tage werden Sie Hildas Antwort erhalten.

„Dann soll aber auch gleich die Verlobung veröffentlicht werden! es würde mir einfach unmöglich sein, mein Glück vor den Augen der Welt zu verbergen.“

„Ist ja auch gar nicht nötig! Doch, Sie wollen schon wieder fort?“

„Ich muß leider. Der Onkel will in einer geschäftlichen Angelegenheit meinen Rat hören, und da kann ich doch nicht gut bei seinem Alter eine spätere Stunde wählen. — Also auf Wiedersehen, meine liebe, gnädige Frau.“

Sie blickte gedankenvoll noch eine Weile auf die Tür, hinter welcher er verschwunden war. „Wenn er wüßte, wieviel Mühe ich schon darauf verwandt habe, ihr eine günstige Meinung über ihn beizubringen, wie auch überhaupt andere, gesunde Weltanschauungen! Bis jetzt vergeblich, vielmehr haben ihre verdrehten Ansichten eine nie gekannte Höhe erreicht. Es ist ja selbstverständlich, daß sie ein so ungeheures Glück nicht von der Hand weisen kann, aber man muß den rechten Moment abpassen, wer weiß, ob sie bei ihrer hochgradigen Uebertreibung sonst nicht doch zu einem „Rein“ fähig wäre. Du liebe Zeit, wenn ich bedenke: ein Freiherr!“

vor dieser neuen Tat menschlicher Sünde und als Deutsche erkennen wir die schwere politische Bedeutung, die dieses Ereignis für Oesterreich und vielleicht auch für andere Mächte haben wird. Es ist vorläufig nicht abzusehen, was in dieser Beziehung schon eine nahe Zukunft bringen kann, aber man wird damit rechnen müssen, daß die Stimmung zwischen Oesterreich und Serbien nur noch gespannter werden wird. Wir sehen davon ab, über den nunmehrigen Thronfolger, den erst 27jährigen Erzherzog Karl Franz Joseph Betrachtungen anzustellen, die doch keinen sachlichen Wert haben, da er für den ferneren Stehenden politisch ein unbeschriebenes Blatt ist. Wir beschränken uns heute darauf in tiefer, aufrichtiger Trauer um das Geschehene die Bitte auf dem Herzen zu tragen, daß der Allmächtige, der auch so fürchtbares nach seiner verborgenen Weisheit zuläßt, gerade durch so schwere rätselfhafte Führungen alle die ihn suchen und nach ihm fragen, nur um so fester an sich binden und endlich doch alles herrlich hinausführen möge. Ihm befehlen wir für die kommende, gewiß nicht leichte Zeit auch unser liebes, deutsches Volk und Reich! — Weder der Kaiser noch wie geplant war, Prinz Heinrich, haben an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Wien teilgenommen. Es ist gewiß besser so. Bei dem Zusammenströmen einer solchen Menschenmasse, wie sie bei der Beisetzung war, können sich unlautere und skrupellose Elemente leicht ans Licht wagen. Da wissen wir unseren Kaiser doch lieber im eigenen Lande. — Es tritt immer mehr zu Tage, daß die Verschwörung gegen das Leben des österreichischen Thronfolgers ihren Sitz in Serbien hat. Serbische Zeitungen haben den Mut, die scheußliche Tat zu verteidigen und ein hoher serbischer Offizier soll mit zu den Anstiftern gehören. Das paßt zu der Gesellschaft, in der die Königsmörder von einst noch heute unbestraft sind. — Der europäische Osten macht überhaupt augenblicklich dem ganzen übrigen Europa mancherlei Kopfschmerzen. Zwischen Serbien und Montenegro bereitet sich so etwas wie ein ganz enges Bündnis vor. Genaueres weiß man aber noch nicht. Jedenfalls ist es nicht eitel Friedensliebe, die dies Bündnis zustande bringt. — Und Albanien — die Geschichte wird von Tag zu Tag verfahren. Nun will der „tüchtige Feldherr“ des Fürsten, Herr Prent Bibdoda auch nicht mehr mitmachen. Seine „Armee“ aus zuchtlosen Räubern hat er entlassen, entweder weil er zu feige zum Kampfe gegen die Rebellen ist, oder weil er gar mit ihnen eines Sinnes ist. Nun hat der arme „König Wilhelm“ kein Geld, keine Soldaten, keine Ratgeber und wie es scheint auch keine eigenen guten Gedanken mehr. Er ist mit seiner Regierung zu dem geradezu verrückten Entschluß gekommen, den Urheber all dieses Unglückes, den wegen Hochverrats verbannten Esfak Pascha um Hilfe zu bitten. Der soll nun wohl helfen, daß die Sache bald ganz zu Ende ist. Die Rebellen sollen übrigens unter sich auch nicht mehr einig sein.

—tb.

Lebserfrüchte.

Die oberflächliche Vielwisserei, die durch das Zeitungslesen genährt wird, die alles weiß und nichts recht weiß, macht hochmütig, absprechend, respektlos und degradiert doch den modernen Menschen, der sich innerlich haltlos fühlt, weil ihm eine sichere Weltanschauung fehlt, zum gläubigen Diener des größten Göken der Gegenwart, zum willenlosen Sklaven

Frau Langhof schloß momentan, wie wenn ihr schwindelte; die Augen. Unglaublich, daß man da noch zureden mußte! Die Dame seufzte. Es war doch schmerzlich, daß die Tochter ihr, der Mutter, die all ihr Leben in die Höhe geklettert, nur äußerlich gleich, daß sie, gerade wie ihr Vater, eher einen Zug zum Niederen, Gewöhnlichen zeigte. Wie hätten denn sonst die Huldigungen des Edelmanns sie so kalt lassen können? Ja, vielleicht wäre sie imstande, eine so goldige Zukunft leichtsinnig zu verschmerzen. Aber das durfte nicht sein! Frau Albertine hatte es sich einmal zu fest in den Kopf gesetzt, ihre Tochter sollte und mußte Schloßfrau auf Lindingen werden, und in dem Glück und Glanz ihres Kindes wollte sie sich dann sonnen, es würde ihr eine Entschädigung sein für das, was ihr das Schicksal neben dem äußeren Reichtum an Bitterem und Herbem hatte zuteil werden lassen. —

von Lindingen hatte sich, nachdem er die Villa verlassen, dem belebteren Teile der Stadt zugewandt. Das verbindliche Lächeln war von seinem Gesicht verschwunden und hatte einem misshütigen Ausdruck Platz gemacht. Die zusammengekniffenen Lippen öffneten sich zu einem halbblauen Fluch. „Daß die dumme Gans so schwer zu erobern ist!“ murmelte er ingrinnig. „Wenn sie nun überhaupt nicht will? Ach